

«Das Werk muss etwas mit mir machen»

Kunst Ein Besuch im Atelier des Winterthurer Künstlers Klemens Pasoldt, dessen Holzskulpturen um das Gegensatzpaar Fülle und Leere kreisen.

Helmut Dworschak

An der Rückseite des alten Busdepots an der Tösstalstrasse kommt er mir entgegen, damit ich den Eingang nicht lange suchen muss, er freut sich über meinen Besuch: Klemens Pasoldt, gross gewachsen und schlank, markante Gesichtszüge. Durch einen verwinkelten Gang gelangen wir in das Atelier; ein heller und hoher Raum, eine Wand besteht aus einer grossen Fensterfront. Auf den Tischen stehen Werke im Kleinformat, es sind Modelle aus Gips oder Hartschaumstoff, eine Zwischenstufe nach den Skizzen, mit denen alles beginnt, und der fertigen Holzskulptur, die Pasoldt dann oft, der Grössenverhältnisse wegen, erst an seinem Arbeitsplatz im Piemont herstellt – mit Kettensäge und Schnitzmesser.

Einige fertige Skulpturen sind zurzeit in der Weinhandlung Delinat gegenüber dem Technopark zu sehen, sie erinnern an Gefässe oder Schalelemente und sind aus dem Thema «gefüllt – leer» heraus entstanden, ein Motto, das natürlich auch zu den Weinflaschen passt, die man dort kaufen kann. Doch war das nicht der eigentliche Grund für das Ausstellungsthema.

Vor zwanzig Jahren sattelte der Geologe auf Kunst um

Wir stehen im Atelier und sind sofort mitten im Gespräch, das sich um Leere und Fülle dreht, um Fragen, die an ihn «herangekommen» seien. Ist das in der Kunst passiert oder im Leben? Das sei nicht trennbar, sagt Pasoldt: «Mein Leben ist die gestalterische Welt.»

Anfang der 1990er-Jahre hat der 1962 in Winterthur geborene Geologe mit ETH-Abschluss noch auf dem Sulzer-Areal – das Gebiet, auf dem zurzeit die Lokstadt gebaut wird und wo auch die Weinhandlung steht – den Boden nach Altlasten untersucht. Seit 1999 arbeitet er selbstständig als Künstler, eine Arbeit, die ihn ausfüllt: «Es bringt mir unheimlich viel.» An einem Kunstwerk, auch einem eigenen, ist ihm wichtig, dass es «etwas mit einem macht»: «Sonst läuft man ja einfach weiter.»

Pasoldts Werke sind keine Kopfgeburten, seine Kunst ist keine Konzeptkunst, das Tun steht am Anfang, die Reflexion darüber setzt erst später ein. «Irgendwann im künstlerischen Prozess realisiert man an seinen Werken, dass man an einem lebendigen Thema arbeitet.» Zu



Klemens Pasoldt bei der Arbeit an einem Modell in seinem Atelier im alten Busdepot. Foto: Marc Dahinden

Beginn hat er noch keine klare Vorstellung von einer Skulptur. «Was es wird, weiss ich vorher nicht, diese Überraschung brauche ich.» Nach vielen Skizzen kommt der Moment, wo sich etwas verdichtet und das so spannend ist, dass er es dreidimensional sehen möchte.

Diese Sicht liefert ihm zuerst ein Modell. Modelle sind praktisch, aber auch trügerisch: Mit der Vergrösserung verschiebt sich nicht selten die Wirkung beträchtlich. Doch Pasoldt hat die Gabe, bereits im Modell das fertige Werk zu sehen, selbst dann, wenn ein kitschiger, rosafarbener Hartschaumkunststoff am Ende zu einer Skulptur aus Nussbaum werden soll.

Gegensatzpaare inspirieren auch seine Monotypien

Im Tun fließen die Ideen immer weiter. Das höre nicht auf, wenn man sein Thema einmal gefunden habe, sagt Pasoldt. Es sind oft Gegensatzpaare, an denen er arbeitet, so auch in den mehrschichtigen Monotypien, von denen einige ebenfalls ausgestellt sind. Dort stehen sich oft zu Beginn zwei Farben gegenüber, und das Ziel besteht darin, sie in eine Balance zu bringen, wobei der Prozess sehr schwierig zu steuern ist, da spielt immer der Zufall hinein.

Was sich im Entstehungsprozess ereignet, könnte man wohl

als Verwandlung bezeichnen. So ist es kaum zufällig, dass eine in diesem Jahr entstandene Skulptur aus Buchenholz und Karbonlaminat den Namen «Froschkönig» trägt – an einen Frosch erinnert sie allerdings nicht, eher an eine Amphore mit einem riesigen Trichter, der wie ein Ohr am Gefäss hängt. Nicht nur das Ohr ist ultramarinblau ausgekleidet, auch der unsichtbare Innenraum des Gefässes ist es: Auch das Nicht-Sichtbare wirkt, glaubt Pasoldt, auch da spiele eine Rolle, ob es mit Liebe gemacht oder «ein Fake» sei.

Die Holzskulpturen, die noch bis November zu sehen sind, sind alle aus einem Stück Stamm gearbeitet, aus Zeder, Ulme oder Nussbaum, sie sind dort entstanden, wo die Bäume wuchsen. Für die Holzdrucke wurden gebrauchte Schalttafeln von Baustellen verwendet. Viele Skulpturen stehen noch unter dem Atelier im Keller, wo niemand sie sieht. Eine Kennerin seines Werks habe die Brücke zur Weinhandlung geschlagen, sagt Pasoldt, und so einige Skulpturen ans Licht geholt.

Kunst steht im Wettbewerb um Aufmerksamkeit

Studien hätten ergeben, dass das Netzwerk entscheidend sei für den Erfolg eines Künstlers – er aber sei kein begabter Netzwerker. Die Vernissage seiner Ausstellung im April war für ihn weniger ein Anlass, um Geschäftsbeziehungen zu pflegen, als «eine tolle Gelegenheit, Freunde wieder zu sehen». Über die Stellung der Kunst in der Gesellschaft macht er sich keine Illusionen. «Wir stehen in einem Wettbewerb um die Aufmerksamkeit, zusammen etwa mit der Werbung», meint Pasoldt nüchtern. An jeder Ecke habe es heute Kunst, neuerdings zum Beispiel auch, wie er kürzlich festgestellt hat, an den Winterthurer Musikfestwochen.

Man müsse daher Arbeit investieren, damit das Werk die Leute, die daran vorbeikämen, anspreche. «Ich kann nicht erwarten, dass man sich einfach von sich aus für das interessiert, was ich mache.» Deshalb versuche er mit seinen Skulpturen etwas in den Leuten zu bewegen. Es ist genau das, was auch er von anderen Kunstwerken erwartet.

Ausstellung «gefüllt – leer»: Delinat Weindpot, Technoparkstrasse 5, bis November. Klemens Pasoldt bietet in seinem Atelier Workshops an: www.sculptura.ch.

ANZEIGE



TCM kangtai
Bahnhofplatz 4
Winterthur
☎ 052 625 68 68

Chinesische Medizin kann helfen bei



Sinusitis



Burnout



Raucherentwöhnung



Wechseljahre



Hautbeschwerden

und vielem mehr.

weitere Praxen: Zürich, Wädenswil Pfäffikon ZH und Männedorf. www.kangtai.ch